

Herrnhuter und Methodisten in Bremen

Wessel Fiege, erst Herrnhuter, dann methodistischer Laienprediger

Am 23. Dezember 1849 wurde durch die erste öffentliche Predigt des aus Amerika zurückgekehrten Predigers Ludwig Sigismund Jacoby¹ die »Mission« der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland von Bremen aus eröffnet. Jacoby fand in und um Bremen viele offene Türen. Ganz im Sinne der Lehre und Ordnung seiner Kirche setzte er auf die missionarische Ausstrahlungskraft von Laien, die in der Verkündigung, in der Seelsorge und später auch in der Verwaltung eine beachtliche Wirkung erzielten. Am 1. März 1851, also erst reichlich ein Jahr nach Jacoby's Ankunft, wurden in der Liste der Beauftragungen außer dem leitenden Superintendenten und zwei weiteren aus Amerika gesandten »Missionaren«, zwei »Colporteure« und drei »Gehülfen« genannt. Neben A. Röpke und Ehrhardt Wunderlich stand unter »Gehülfen« auch der Name W. Fiege.²

In den Bremer Adreßbüchern wird Wessel Fiege als »Tonnenmacher« ausgewiesen. Das hat zu der Frage geführt, ob er am nahen Weserstrand Fässer für Salzheringe und andere Nahrungsmittel hergestellt hat, für die durch Handel und Schifffahrt in Bremen großer Bedarf bestand, oder ob er jene »Tonnen« als Bojen herstellte, die durch das Bremer Tonnen- und Bakenamt, von der Kaufmannschaft unterhalten, zur Sicherung der Weser-Fahrwinne ausgelegt und in jedem Herbst wieder eingeholt wurden.

Ein alter Briefumschlag, der sich - als Notiz-Zettel vom Empfänger benutzt - in meinem Besitz befindet, klärt diese Frage unzweideutig. Die darauf angegebene Anschrift lautet: »Herrn Küpermeister W. Fiege [...]«³ Außerdem ist Fiege in einer Senatsakte erwähnt als »Tonnenmacher-Amtsmeister«.⁴ Damit ist seine Zunftzugehörigkeit zweifelsfrei geklärt.

Wessel Fiege als Mitarbeiter der Bremer Unitäts-Sozietät

Wie in vielen anderen deutschen Kleinstaaten bildete sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts auch in Bremen eine »Traktatgesellschaft«. Man schrieb das Jahr 1821 als sich der »Bremer Verein zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften« mit entsprechenden Aufgaben bildete. Er stand unter dem Einfluß jener Prediger, die der Erweckungsbewegung in der Hansestadt nahe standen: Georg Gottfried Treviranus, Friedrich Mallet⁵ und Hermann Müller. Aus dem »Ersten Jahresbericht [...]« des Vereins, der 1823 im Druck er-

1 K.H. Voigt: L.S. Jacoby. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 2, 1418-1419.

2 Ludwig S. Jacoby: Geschichte des Methodismus. Bremen 1870, Bd. II, 275.

3 Predigtbüchlein Wessel Fiege, 1849 bis 1853, im Besitz des Vf.

4 STAB (Staatsarchiv Bremen) 2 - T.5.b.5.b.9, Schreiben vom 18.3.1828.

5 S. Siebert: Friedrich Ludwig Mallet. In: BBKL, Bd. V, 635 ff.

schien, wissen wir, daß Wessel Fiege zum Kreis der Gründer dieses unter angelsächsischem Einfluß stehenden, missionarisch orientierten Unternehmens gehörte.⁶ Auch Johann Lürßen, der Anfang der 50er Jahre der neugebildeten methodistischen Gemeinde in Bremen angehörte und ein Grundstück zum Bau der ersten Kapelle schenkte, gehörte zu den Förderern des Vereins. Von Fiege ist zu vermuten, daß er zu dieser Zeit schon der kleinen Sozietät der Herrnhuter in Bremen angehörte, die 1793 mit 14 Mitgliedern entstanden war.

Im Kreis der Bremer Traktatgesellschaft war Anfang der zwanziger Jahre der englische Kaufmann Samuel Jackson ganz im Sinne methodistisch-missionarischen Lebens und Arbeitens aktiv. Bei seinem Wegzug von Bremen wurde neben seiner »wahren Frömmigkeit«, seiner reichen »Erkenntnis des göttlichen Worts« und seiner »großen Treue« besonders sein »heiliger Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes«, also sein missionarisches Engagement, mit Anerkennung und Dank hervorgehoben.⁷ Eines der eindrucksvollsten Kennzeichen der Herrnhuter war im 19. Jahrhundert ihre Wirksamkeit im Bereich der Weltmission. Bei den Methodisten fand man einen ähnlichen unkonfessionellen missionarischen Eifer, aber das Missionsfeld fing schon vor der eigenen Haustüre an. In der Person von Wessel Fiege kamen beide Stränge missionarischen Wollens zusammen.

Mit einigen Turbulenzen war im Dezember 1826 in Bremen unter dem Einfluß des Hamburger Kolporteurs und späteren Gründers des kontinentalen Baptismus Johann Gerhard Oncken die erste Sonntagsschule entstanden. Pastor Treviranus, der als Freund Wicherns lebhaft Kontakte mit Hamburg unterhielt und in Bremen viel für die Entwicklung der Vereinstätigkeit getan hat,⁸ versuchte die Arbeit vor Angriffen zu schützen und im Senat Freunde dafür zu finden. Ein Teil seiner Bemühungen bestand darin, über den an Schulfragen mitwirkenden Senator Droste im Senat eine Einschränkung der hoffnungsvollen Sonntagsschularbeit zu verhindern, indem er u.a. die Vertrauenswürdigkeit der Sonntagsschul-Mitarbeiter hervorhob. Er kenne einige der jungen Männer, die ehrenamtlich und sogar unter Einsatz persönlicher finanzieller Opfer armen Kindern biblisches Wissen vermitteln. Als ersten nannte er in seinem Brief »den Tonnenmacher Fiege, als einen sehr anständigen, einfachen Mann.«⁹ Neben Fiege wirkte auch der Tabakfabrikant Ludwig Koch mit. Beide gehörten der Bremer Sozietät der Brüdergemeinde an.

6 Erster Bericht des Bremer Vereins zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften. Bremen 1823.

7 Zweiter Bericht des Bremer Vereins zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften. Bremen 1824, 11.

8 Walter Schäfer: Georg Gottfried Treviranus, Wicherns Freund. 1963; Walter Schäfer, Georg Gottfried Treviranus, der Bahnbrecher des freien Vereinswesens und der christlichen Liebestätigkeit in Bremen. In: *Hospitium Ecclesiae*, Bd. 4, 1964, 53-66.

9 STAB 2 - T.5.b.5.9 - Brief Treviranus an Droste v. 24.1.1827.

Im Frühjahr 1835 sandten »die Gehülfen u. Diaconatsbrüder« der Bremer Sozietät ein Schreiben an die »Unitaets-Aeltesten-Conferenz« nach Berthelsdorf, dem Sitz der Verwaltung der Herrnhuter, in dem sie ihr Einverständnis mit einem Wechsel des in Bremen bisher ansässigen Reisepredigers C. Rudolf Schippang erklärten. Seinen Platz solle in Zukunft »Br. Berking« einnehmen. Am 6. August 1835 traf Johann Heinrich Conrad Berking in Bremen ein. Es war seine erste Beauftragung als Diasporaarbeiter, nachdem er vorher Chordierer im Brüderhaus Neuwied war und dort den Weinkeller zu besorgen hatte.¹⁰ Dem Bremer Kreis der »Gehülfen und Diaconatsbrüder« gehörten zu dieser Zeit auch Wessel Fiege und Ludwig Koch an, deren Namen einträchtig nebeneinander unter dem Schreiben zu finden sind.¹¹ Zwei Jahre später übernahm W. Fiege von Joh. Wilh. Behrmann die Aufgabe, die Missionsgelder der Bremer Sozietät an die Zentrale weiterzuleiten.¹² Am »Heidenfest«, dem Epiphaniastag am 6. Januar eines jeden Jahres, wurde in den Sozietäten eine Missionskollekte gesammelt, um deren jährlichen Transfer es vorwiegend ging. Darüberhinaus verwaltete in Bremen Aeltermann Tiedemann zusammen mit Wessel Fiege eine Erbschaft, die aus dem Nachlaß der »sel. Jungfrau Voigtländer« der Bremer Sozietät zugefallen war. Auch Gelder aus dem Zinserlös flossen zur Unterstützung der Missionsarbeit über Fiege nach Berthelsdorf. In einem Schreiben vom 14. Februar 1837 teilte Fiege, zusammen mit einer ersten Ankündigung von 137 1/2 Reichsthalern in Gold, an die Zentrale offiziell mit, daß ihm jetzt die Aufgabe der Verwaltung dieser Finanzen aufgetragen sei. Der von Fiege im Februar 1837 geschriebene Brief zeigte aber auch dessen missionarisches Interesse. Er wünschte darin, daß »noch vieltausende hinzukommen mögen zum Lohn seiner Schmerzen.«¹³ In der Sozietät herrsche »Hertzlichkeit und Liebe unter den Geschwistern [...]«¹⁴, schrieb er damals nach Berthelsdorf. Ob gewisse Auseinandersetzungen, die unter den Mitarbeitern der Bremer Sonntagschule ausgetragen wurden, auch Rückwirkungen auf das Miteinander in der Sozietät hatten, läßt sich nicht erkennen. Immerhin soll hier schon darauf hingewiesen werden, daß es später gerade zwischen Koch und Fiege zu folgenreichen Spannungen kam. In den dreißiger Jahren scheint es aber noch ziemlich problemlos gegangen zu sein, denn der Bremer Prediger Berking schrieb Anfang 1838 an die Unitäts-Direktion, daß er in der Sozietät Brüder

10 ABU, Dienerblatt Johann Heinrich Conrad Berking (1.5.1803 - 2.2.1880).

11 ABU (Archiv der Brüder Unität Herrnhut), Briefwechsel mit Bremen, R.19.Bf.16a. - 106, Schreiben ohne Datum März/Mai 1835.

12 Es gibt später eine andere Datierung (ABU, UAC-Prot. (Unitäts-Aeltesten-Conferenz) v. 16.3.1843, S. 264). Ich verlasse mich auf die frühere Mitteilung nach Berthelsdorf aus einem Brief Fiegens v. 14.2.1837.

13 ABU, R.19.Bf. 16a. - 120, Brief W. Fiege v. 14.2.1837.

14 Ebd.

habe, bei denen er sein Herz ausschütten könne, »[...] da ist besonders Ludwig Koch, Fiege, Meyer [...]« zu nennen.¹⁵

Wessel Fiege seinerseits schien mit der missionarischen Ausstrahlung der Sozietät unter der Leitung ihres Predigers Berking nicht zufrieden zu sein. Im Frühjahr 1842 teilte er der Leitung der Herrnhuter mit, daß am Rande von Bremen im Gebiet des Großherzogtums Oldenburg und des Königsreichs Hannover »sich manches Häuflein erweckter Seelen herzugefunden hat [...]«¹⁶ Das findet sich in einem Schreiben von Prediger Berking nach Berthelsdorf bestätigt, der sich im Februar 1843 nach Berthelsdorf gewandt hatte. Im Protokoll des Ältesten Konferenz heißt es über die Nachrichten von Berking: »die Arbeit um Bremen mehre sich von Jahr zu Jahr; schon jetzt sind 27 oder 28 Plätze, welche er zweymal des Jahres besucht.«¹⁷ Fiege sah die Möglichkeit weiterer Ausbreitung. Aber weil der Bremer Reiseprediger Berking auch im Preußischen und in Lippe zu reisen hatte, konnte er nur einen Teil der Orte in der Nähe Bremens besuchen; er ist »an einige Stellen bis jetzt gar nicht hingekommen,« schrieb Fiege an die zentrale Leitung. In der Bremer Sozietät hat man »schon seit einigen Jahren« die Angelegenheit besprochen; jedoch ohne Ergebnis.¹⁸

Offensichtlich hatte Wessel Fiege sich bisher intensiver als Berking um diese Kreise gekümmert, sie besucht und in den Häusern der Anhänger gepredigt.¹⁹ Jetzt suchte er nach einem Weg, die offizielle Anerkennung dieses Arbeitsfeldes von Seiten der Unitäts-Leitung zu bekommen, um für den Bremer Prediger Berking die Möglichkeit einer intensiveren Tätigkeit in diesem Bereich zu ermöglichen. In dem Zusammenhang trug er den Wunsch vor, den Bremer Prediger durch die Unitäts-Ältesten-Konferenz von der Arbeit im Preußischen und Lippischen zu befreien. »Unser Bruder Berking wird fürs Künftige in Bremen und dessen weiter Umgebung vollauf zu thun finden, und so wird das Verlangen vieler unserer Nachbarn mehr befriedigt werden können.«²⁰ Fiege schrieb diesen Brief »namens des Diaconats der hiesigen Brüder Societät« und ließ ihn von Fr. Reinemund²¹ gegenzeichnen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dieses missionarische Anliegen, das sich in dem Brief ausdrückt, ist jener Punkt, den Fiege in Bremen immer wieder ins Gespräch brachte.

Die zentrale Leitung der Herrnhuter nahm die Anfrage der Bremer auf und suchte deren Reiseprediger Berking zu entlasten. Man überlegte, die Ar-

15 Ebd. - 124, Brief Berking v. 22.2.1838.

16 Ebd. - 144, Brief Fiege v. 13.2.1842.

17 ABU, UAC-Prot. v. 16.3.1843, S. 259 f.

18 ABU, R.19.Bf. 16a. - 144, Brief Fiege v. 13.2.1842.

19 Über den Beginn der Reisepredigt, vgl. Hanns-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde. Göttingen 1966, 282 ff.

20 ABU, R.19.Bf.16a. - 144, Brief Fiege v. 13.2.1842.

21 Man muß beachten, daß Reinemund wie Fiege später in einer zunehmenden Spannung zu ihrem Prediger Berking stehen. (ABU, UAC Prot. v. 16.3.1843, S. 265).

beit im Preußischen in den Diasporaplan des niederrheinischen Bezirks zu integrieren. Da dort aber gerade zu dieser Zeit ein personeller Wechsel stattgefunden hatte, wollte man zunächst den ersten Bericht des dortigen Reisepredigers Röper abwarten. Inzwischen teilte man nach Bremen mit, daß die Ältesten Konferenz das Anliegen der Hansestädter »nicht sogleich zu erfüllen im Stande gewesen« ist, man in Berthelsdorf die Angelegenheit »aber im Auge behalten« werde, um den Erwartungen »vielleicht im Frühjahr entsprechen zu können.«²²

Inzwischen gingen in Berthelsdorf neue Informationen aus Bremen ein. Wenn auch die verschiedenen »Versammlungen« und »Gesellschafts-Stunden« nach der Darstellung des Predigers Berking »ziemlich gut besucht werden,« auch »eine ziemlich rege Theilnahme für unser Missionswerk« festgestellt werden kann, so wünschte er doch, »daß mehr Liebe unter den Societäts-Gliedern seyn möge.«²³ Aus Bremen wurde in einem Brief, den alle acht Mitglieder des Diaconats unterschrieben haben und dessen Entwurf von dem Berking nahestehenden Ludwig Koch gemacht worden war, erneut der Wunsch einer Beschränkung auf Bremen und das Bremer Umland mit Oldenburg und Hannover ausgesprochen. Aber dieser Brief macht auch Spannungen innerhalb der Bremer Societät erkennbar; nicht ohne vorsichtige Selbstkritik, wie die Protokoll-Notiz der Unitäts-Ältesten-Konferenz, in der die Briefe besprochen wurden, erkennen läßt. Der Protokollant notierte,

»daß der Zustand der Societät seit einigen Jahren gesunken sey, und zwar nicht nur der mancherley Mängel und Schuld wegen, davon sie sich selbst bewußt wären, sondern auch dadurch, daß die seit einigen Jahren entstandenen christlichen Vereine u. die sich bildenden Privatversammlungen gläubiger Pastoren, bey dem überhaupt reger gewordenen christlichen Sinn, nicht ohne Einfluß auf die Societät geblieben sind, indem manche sich lieber zu diesen Versammlungen gehalten hätten.«

Weiter wurde vermerkt: »Bey einer mehr speciellen Seelenpflege könne man jedoch hoffen, daß den bisherigen Mängeln abgeholfen und die Gleichgültigen wieder gewonnen werden möchten.«²⁴

Mehr Gewicht als die Notwendigkeit der Freistellung für mehr missionarisch orientierte Aktivitäten im Großraum Bremen hat in dem Schreiben der Leitung des Herrnhuter Werkes der Wunsch, die Frage der Verheirathung des Bremer Predigers Berking so vorzubereiten, daß die Bremer Mitglieder für »den nöthigen Unterhalt« sorgen.²⁵

22 ABU, R.19.Bf.16a. - 151 (Entwurf ohne Datum).

23 ABU, UAC-Prot. v. 16.3.1843, S. 260.

24 Ebd., S. 261 f.

25 Ebd. In Berthelsdorf wußte man, daß Berking eine andere Schau als manche in der Bremer Societät hatten. Er war daran interessiert, den Reisedienst im Lippischen selber weiterzuführen, wie aus dem Protokoll der Unitäts Ältesten Konferenz v. 24.12.1842 zu entnehmen ist. Dieses deutet auf eine unterschiedliche Einschätzung zwischen dem Bremer Diaconat und ihrem Prediger hin, die durchaus zu der Spannung beigetragen haben kann.

Die Bremer waren mit der Antwort von der Unitäts-Ältesten-Konferenz nicht zufrieden. Das scheint damit zusammenzuhängen, daß in der Hansestadt die Entwicklung der Sozietät eher negativ erlebt wurde. Ihr Zustand sei »seit einigen Jahren gesunken« und es bestehe der »herzliche Wunsch, daß derselben wieder aufgeholfen und unsere Tage erneuert werden mögen [...]«²⁶ Der Rückgang der Arbeit wird neben dem großen Arbeitsfeld für den Reiseprediger, das man erneut eingeschränkt sehen möchte, - diesmal auf Bremen, das Großherzogtum Oldenburg, das Königreich Hannover, Stade und »die hiesige Umgegend« -, auch auf die gesamtkirchliche Entwicklung in Bremen zurückgeführt.

»[...] die seit einiger Zeit in hiesiger Stadt entstandenen christlichen Vereine (sind) nicht ohne Einfluß auf die Societät geblieben [...], wozu noch kommt, daß von einigen gläubigen Predigern Privatversammlungen, sowohl in ihren Häusern, als auch außer denselben eingerichtet, die fast zu derselben Stunde gehalten werden, wie solches auf unserem Saal zu geschehen pflegt und welche von manchen lieber besucht werden.«²⁷

Dieser Brief signalisiert im fünfzigsten Jahr der Bremer Unitäts-Sozietät eine Krise. Das bestätigt auch das Protokoll der Unitäts-Ältesten-Konferenz vom 24. Dez. 1842. Berking hatte sich - vertraulich in einem Beiblatt zu seinem letzten Reisebericht, »über seine Verhältnisse gegen die Societäts-Gehülfen, und deren gegenseitige Verhältnisse« offen ausgesprochen. Danach ist in Berthelsdorf der Eindruck entstanden, daß es unter den leitenden Männern in Bremen »an der rechten Uebereinstimmung fehlt« und dem Prediger »durch Bruder Fiege's schroffes Benehmen manches sehr schwer gemacht wird.«²⁸ Berking hatte sich in dieser Zeit mit dem Gedanken der Auswanderung nach Amerika auseinandergesetzt, eine Frage, die ihn Jahre vorher schon einmal beschäftigt hatte. Diese Überlegungen müssen aber nicht ausschließlich aus den Problemen in Bremen erwachsen sein. In Berthelsdorf wurden die Heiratspläne Berkings begrüßt,²⁹ die erheblich mit zu den innergemeindlichen Spannungen beitrugen. Berking hatte aber auch sonst mancherlei Probleme, die zu seinen Überlegungen der Auswanderung beigetragen haben mögen. Er mußte miterleben, wie »Wiedertäufer sich überall eindrängten [...]«³⁰ Auf seinen Reisen, die er von Bremen aus unternahm, wurde er verschiedentlich verhaftet, weil er nicht erlaubte Versammlungen gehalten hatte. Auch von Minden aus wurde er nach Bremen zurückgewiesen.

26 ABU, R.19.Bf.16a. - 155, Brief Bremer Diaconat an Unitäts-Ältesten-Konferenz v. 19.2.1843.

27 Ebd.

28 ABU, UAC Prot. 1842 IV, S. 271 v. 24.12.1842.

29 Berking heiratete aber erst am 2. Febr. 1847 Marie Auguste Müller als er im Diasporadienst in Neudietendorf wirkte.

30 ABU, Gemeinnachrichten 1880, 1. Teil S. 697 (Lebenslauf Berking):- Die Frage, inwieweit die Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine in der Diaspora Anknüpfungspunkte für die Ausbreitung der Freikirchen waren, ist bisher nicht untersucht, würde aber wahrscheinlich eine ganze Reihe von Verbindungen aufzeigen können.

An einem andern Ort wurde er »auf die Anklage der Geistlichen hin verhaftet«, aber der Richter sprach ihn frei und er konnte seine Versammlung halten. Zu allen diesen Probleme kam noch eine schwere Erkrankung, die die Frage seiner weiteren Wirksamkeit ganz grundsätzlich bei ihm aufwarf.³¹

Bemerkenswert ist in dem Bremer Brief vom 19. Febr. 1843 neben dem Hinweis auf die Stagnation der Arbeit die Beschreibung des Verhältnisses zur Landeskirche. Dem ursprünglichen brüderischen Selbstverständnis entsprechend müßte man sich über die erweckliche Wirksamkeit, die durch die mancherlei Vereinsgründungen durch Treviranus, aber auch durch Mallet in Erscheinung getreten sind, freuen, wollte doch die Sozietät mehr eine Ergänzung zur bestehenden Landeskirche als eine unabhängige Kirchenbildung sein. Aber nun, heißt es, müssen wir »bedauern, daß mehrere aufgenommene Brüder und Schwestern nicht wissen, was sie an unserer Verbindung haben und ihnen des Heilands Weg und Werk mit dem Brüdervolke unbekannt ist.«³² Hinter dieser Bemerkung zeigen sich Elemente eigenständiger Gemeindebildung.

Es ist unverkennbar, daß die Bremer gern einen Wechsel ihres »Arbeiters«, wie man damals die hauptamtlichen Reiseprediger nannte, gesehen hätten. Ein Grund dafür war, wie schon erwähnt, die angekündigte Heiratsabsicht des Bremer Reisepredigers Berking. Durch diese Absicht war Unsicherheit ausgelöst worden, denn daraus ergaben sich Konsequenzen für die Höhe des aufzubringenden Gehalts und für die Größe der Wohnung, aber auch die bisherige Betreuung des Predigers durch die 'Gemeinde-Mutter' würde sich dann gewiß ändern. Im Zusammenhang dieser Frage »können wir nicht unerwähnt lassen«, schrieb man besorgt nach Berthelsdorf, »daß schon seit längerer Zeit, durch die verringerte Theilnahme an unserer Verbindung, die Beiträge zum äußeren Bestehen derselben bedeutend geschmälert worden sind.« Man war zur Sicherung des finanziellen Bedarfs auf Zuschüsse aus dem Voigtländischen Nachlaß angewiesen. Endlich kommt es am Schluß des Briefes heraus: Es wäre »wünschenswerth [...], wenn der hiesige Posten von einem älteren, erfahrenen Geschwister-Paar bedient werde [...].« Acht Mitglieder des Bremer »Diaconats der Societät« haben das Schreiben unterzeichnet, darunter auch Wessel Fiege, dem Berking der missionarischen Arbeit im Umland von Bremen nicht genug Aufmerksamkeit schenkte.³³ In Berthelsdorf hatte die Unitäts-Ältesten-Konferenz den Eindruck gewonnen, »[...] daß bey dem Verhältnis, in welchem Bruder Berking zu den Brüdern des Diaconats, namentlich zu dem Br. Reinemund steht, eine Wiederherstellung des guten Vernehmens nicht mehr zu hoffen steht.«³⁴ So

31 Gemeinnachrichten 1880, 1. Teil, S. 696 - 699 (Lebenslauf Berking).

32 ABU, R.19.Bf.16a. - 151.

33 ABU, UAC Prot. v. 16.3.1843, S. 262 f.

34 ABU, UAC Prot. v. 16.3.1843, S. 260.

kam es in Bremen bald zu einem Wechsel. Im Juli 1843 zog der schlichte Bremer Prediger nach Bielefeld. Aber auch unter dem neuen Prediger, Johannes Ernst Menzel, der unter Schwierigkeiten gefunden wurde³⁵ und seinen Dienst erst im August 1845 aufnahm, kam es in der Bremer Societät nicht zu einer Klimaverbesserung.

Schon 1849 bat er die Unitäts-Konferenz um Ablösung von dem Bremer Posten. Als er schließlich 1850 kurz vor seinem Abschied von Bremen auf die Zeit seines Dienstes in der Hansestadt zurückblickte, bezeichnete er sie als für das persönliche Ergehen »besonders schwere Jahre.«³⁶ Er zog von Bremen nach Christiansfeld »zum Ausruhen«, wie es in seinem Dienerblatt heißt.³⁷ Es hat aus ganz verschiedenen Gründen eine schwere Krise in der Societät gegeben. Eine deutliche Spannung hat es 1850 erneut in der Frage der Wohnung für den neu erwarteten Prediger Merian gegeben. Aber auch der traditionsreiche Versammlungsort im Hause Pundsack, Am Markt 7, war für eine Gruppe in der kleinen Gemeinde zum Problem geworden. Einige wünschten eine Verlegung des Saales, andere waren ganz sicher, daß dies die 86-jährige Mutter Pundsack, die in ihrem Haus die Versammlungen seit 1806 herbergte, tief verletzen müßte. In einem langen Brief klagte Mentzel über »eine gewisse Parthei, die eben unser und unserer Vorgänger Kreuz gewesen ist [...]«³⁸ Dabei hat er ganz offensichtlich auch Wessel Fiege gemeint. Ludwig Koch dagegen stand im internen Streit an der Seite Mentzels. Die anderen Diakonats-Mitglieder stehen, wie dieser nach Berthelsdorf berichtet, »[...] zu sehr unter Br. Fieges Einfluß [...]«. Eine empfindliche Enttäuschung über Wessel Fiege kommt in ganz verschiedenen Zusammenhängen des Schreibens zum Ausdruck. Allerdings ist dieser »der erste Helfer u. das Haupt des Diaconats,«³⁹ so daß er in der Societät selber nicht ohne Vertrauen gewirkt haben kann.

Am Schluß eines langen Schreibens von Mentzel tritt die Ursache für die letzte Enttäuschung endlich klar zu Tage. Nachdem er schon vorher geschrieben hatte, »daß der Societät eine Crisis bevorsteht«, hofft er jetzt, »daß die ihm nachfolgenden Geschwister Merian das Kreuz an ihm [Fiege?] nicht mehr haben, welches uns in ihm auferlegt war. Ich glaube und hoffe zuversichtlich, daß die hiesige Societät nunmehr in ein anderes Stadium getreten ist [...]« Was war geschehen?

»Es hat sich näml. seit einigen Wochen hier ein Methodisten-Prediger aus Nordamerika Namens Jacoby eingefunden, welcher ein großes Local [einen Saal] gemiethet hat, u. nicht nur daselbst, sondern auch an anderen Orten wöchentl. zu

35 ABU, UAC Prot. v. 11.5.1843, S. 131 ff.

36 ABU, R.19.Bf.16a.- 223, Brief Joh. E. Mentzel nach Berthelsdorf v. 25.1.1850.

37 ABU, Dienerblatt Johannes Ernst Mentzel (31.5.1800 - 23.8.1858) - verheiratet seit dem 12.4.1837 mit Anna Nicoline geb. Windekilde.

38 ABU, R.19.Bf.16a. - 223, Brief Joh. E. Mentzel nach Berthelsdorf, v. 25.1.1850.

39 ABU, R.19.Bf.16a. - 255, Brief Ludwig Koch nach Berthelsdorf v. 21.2.1850.

regelmäßigen Stunden Versammlungen hält. Er hat großen, ja ich möchte sagen ungeheuren Zulauf und die leichten Mitglieder unserer Societät hängen ihm an oder laufen ihm förmlich nach, obschon sie nebenbei bis jetzt noch unsere Versammlungen besuchen. Br. Fiege, eben jener erste Helfer, trat sogleich mit diesem Methodistenprediger in die innigste Verbindung und bietet alles auf, sovieles als möglich von unseren Societätsmitgliedern für ihn zu gewinnen [...].⁴⁰

Der Herrnhuter »Arbeiter« Mentzel weiß auch zu berichten, »daß Br. Fiege beabsichtige, die Diaspora-Wirksamkeit der Brüdergemeinde auf dem Land an den Methodisten-Prediger zu übergeben.« Fiege sei bereits mit Jacoby »auf dem Lande gewesen« und der habe sofort »um collegialische Unterstützung« nach Amerika geschrieben. Anfang April sei beabsichtigt, in Bremen eine Gemeinde-Gründung vorzunehmen und die Wirksamkeit auf dem Lande zu beginnen. »[...] dies wird nicht ohne Einfluß auf unsere Societät bleiben, da Br. Fiege an diesem Ruin, oder doch einer Umgestaltung nach seinem Sinn immer gearbeitet hat.«⁴¹ Hier wird wieder angedeutet, daß Fiege die Societät in eine andere Richtung bewegen wollte. Es kann sich nur um die stärkere Förderung einer missionarischen Diaspora-Arbeit im Raum Bremen gehandelt haben, die er aber nicht durchzusetzen vermochte. Jetzt ist der Konflikt auf dem Höhepunkt, von dem man fragen muß, ob er nur ein persönlicher ist, der in menschlicher Enttäuschung begründet war, oder ob in ihm auch eine theologische Saite mitschwingt. Diese andere Seite scheint nicht nur in der Frage der Bereitschaft zur Teilnahme an der Mission vor der eigenen Haustür und unter den vom Rationalismus enttäuschten Gläubigen, besonders im Raum Thedinghausen, zu liegen, sondern auch in der Frage nach dem Selbstverständnis der eigenen Gemeinde.

In der Sozietät gab es Mitglieder, die nach den politischen Veränderungen wünschten, daß eine Konstituierung als »eine besondere Gemeinde« erfolgen solle. Als Grund nannten sie: »[...] es sei kein Leben mehr in der Kirche, u. es werde zum dringenden Bedürfnis, das heilige Abendmahl mit Gläubigen in Gemeinschaft zu genießen.« Tatsächlich reichte die Bremer Sozietät am 29. Juli 1850 ein »Gesuch auf Anerkennung als moralische Person« beim Senat ein. Darin wurde zum Ausdruck gebracht, »sämtl. Mitglieder der Societät sind hier ansässige Bürger, welche sich zu unsern Kirchen halten, den öffentlichen Gottesdienst fleißig besuchen und von Seiten unserer Prediger mit den Sacramenten bedient werden.«⁴² Jener Flügel, der die Brüder-Sozietät als eine wenn auch in gewissem Sinn selbständige, so doch inner-landeskirchliche Gemeinschaft verstanden wissen wollte, hatte sich durchgesetzt. Aber man muß doch beachten, daß von den damals 64 Mitgliedern nur 45 die Statuten unterschrieben haben.

40 ABU, R.19.Bf.16a. - 223, Brief Joh. E. Mentzel nach Berthelsdorf v. 25.1.1850.

41 Ebd.

42 STAB 2 - T.1.aa.18, vgl. ABU, R.19.Bf.18.2. - Statuten der Brüder-Societät in Bremen v. 6.8.1850. Beide Texte stimmen nicht genau überein.

Einige Zeit nachdem Johann Rudolf Merian⁴³ nach einer Zeit des Dienstes als Anstalts-Inspektor und anschließender krankheitsbedingter Ruhezeit aus dem holländischen Zeist am 23. März 1850 nach Bremen kam, berichtete er über die neue Gemeindeordnung und das Verhalten der Mitglieder nach Berthelsdorf: Einige haben nicht unterschrieben, weil sie eine Trennung von der bestehenden Kirche wollten. Sie werden aber trotzdem in der Sozietät bleiben. »Nur der frühere Gehülfe Br. Fiege und dessen Frau haben ihr Ausscheiden aus unserer Societät angezeigt [...].«⁴⁴ Das Ausscheiden Fieges aus der Sozietät wird erstmalig in einem Brief vom 21. Febr. 1850 erwähnt. Ludwig Koch bemerkte zu diesem Schritt des langjährigen Mitarbeiters: »Wir leben jetzt in einer Zeit der Sichtung, welche unsere Societät seit ihrem Bestehen nicht erlebt hat.«⁴⁵ Merian konkretisierte das und schrieb von dem »unverkennbaren Einfluß«, den die »große Thätigkeit« der entstehenden Methodistengemeinde auf die Sozietät, insbesondere auf jene, die die Statuten nicht unterschrieben haben, gewonnen hat. Insgesamt klingt der Brief Merians aber bei weitem nicht so verbittert wie die Schreiben seines Vorgängers Mentzel. Er weiß trotz der Schwierigkeiten, die er in Bremen nicht erwartet hatte, zu berichten, daß

»[...] unsere Versammlungen, besonders am Sonntag, zahlreich besucht werden.«⁴⁶ Als Fiege in der methodistischen Gemeinde Fuß gefaßt hatte, schrieb Merian an die Brüder-Zentrale nach Berthelsdorf: »Die im vorigen Jahr eingeführten Statuten haben die gute Folge gehabt, daß sie die Aussonderung derjenigen Mitglieder bewirkten, die nur mit halbem Herzen bei unserer Verbindung waren. Sie haben sich an die hiesige Methodistengemeinde angeschlossen, die für unsere Stadtprediger keine angenehme Erscheinung ist.«⁴⁷

Schließlich folgt ein letzter Hinweis auf W. Fiege, der nocheinmal darauf hinlenkt, daß er sich umfassender in den Dienst der Gemeinde einbringen wollte, als dies in der Bremer Sozietät jener Zeit möglich war. Merian schrieb:

»Unser ehemaliger Bruder Fiege hat bei den Methodisten das gefunden, was er bei uns lange vermißte; man hat ihm die Stelle eines Hilfspredigers gegeben. Als solcher bereist er auch das Land und bewirkt allerdings durch seine Bemühungen, daß gar manche bisherige Freunde unserer Brudersache sich an die Methodisten anschließen.«⁴⁸

Daß Fiege schon vor dem Beginn der methodistischen Tätigkeit manche Dörfer und Ansiedlungen vor den Toren Bremens bereist hat, zeigt ein kleines Predigtbüchlein, in dem vom 2. Ostertag 1849 bis zum Ende des Jahres,

43 ABU, Dienerblatt Johann Rudolf Merian (1911.1792 - 7.1.1856) (31.5.1800 - 23.8.1858).

44 ABU, R.19.Bf.16a. - 229, Brief Merian v. 10. 7.1850.

45 Ebd., 225, Brief Ludwig Koch nach Berthelsdorf v. 21.2.1850.

46 Ebd. 229, Brief Merian v. 10.7.1850.

47 Ebd. 231, Brief Merian v. 11.2.1851.

48 Ebd.

also bis zum Kommen der Methodisten, folgende Orte vermerkt sind: Schanzendorf (2mal), Wulmsdorf (2mal), Baden (4mal), Embsen (2mal), Egipten, Thedinghausen, Tarmstedt, Grumstrich, Daverden und Hemelingen. Ein späterer Vergleich mit den Ortschaften, die er nach dem Übertritt zu den Methodisten aufsuchte, kann Aufschluß geben, inwieweit Fiege diese Kreise der Gläubigen zu den Methodisten führte.

Die Arbeit der Bremer Sozietät fand bald wieder eine ruhigere Bahn. Am 29. Juni 1856 konnte unter der Leitung des Bremer Predigers Ludwig Müller ein neuer Betsaal eingeweiht werden. Es handelte sich um eine Erweiterung des traditionsreichen Saals im Hause Pundsack. Damit war in der geschichtlichen Entwicklung die Kontinuität wieder sichergestellt, denn bereits 1806 hatte die Witwe Hanning die Sozietät nach einer sehr schwierigen Anfangsphase als eine Art Hauskreis aufgenommen. Ihre Tochter verheiratete sich mit Johann Franz Pundsack. Der ließ einen kleinen Betsaal in das Haus einbauen, in dem die Sozietät Jahrzehnte zusammenkam. Dieser Saal war nun für 600 Thaler unter finanzieller Beteiligung einer Anzahl von Freunden der Sozietät erweitert und erneuert worden und 1856 in Benutzung genommen. Selbst eine kleine Orgel fand sich in diesem häuslichen Kirchsaal. Die »Arbeiter-Geschwister«, die nach der Krise von 1849/50 aus dem Haus ausgezogen waren, bezogen 1855 wieder die Wohnung am Markt 7. Der Friede war wieder hergestellt.

Auch das kirchliche Selbstverständnis der kleinen Gemeinde war bis zur Einweihung des neuen Saals geklärt. »Eine Brüder-Societät,« so stand in dem gedruckten Einladungsbrief zum »Jubel- und Einweihungsfeste« zu lesen,

»ist nicht Kirche und will es durchaus nicht sein [...] Sie ist eine Gemeinschaft von Gläubigen in der Kirche, die sich, unbeschadet der Wirksamkeit ihres Predigers, noch unter besondere Seelenpflege der Brüdergemeinde gestellt hat, die ihnen deshalb Arbeiter sendet, welche ihnen auch besondere Erbauungsstunden halten. Eine Brüder-Societät gehört also gewissermaßen der evangelischen Kirche und der Brüdergemeinde an, denn beide ernähren sie geistlich.«⁴⁹

Die Stichworte »Gemeinschaft von Gläubigen«, »besondere Seelenpflege« und »besondere Erbauungsstunden« weisen auf wichtige inhaltliche Aspekte des Auftrags einer Sozietät in der Mitte des 19. Jahrhunderts hin, die sie als eine inner-landeskirchliche Gemeinschaft pflegen möchte.

Davon unterschied sich das Selbstverständnis der methodistischen Gemeinde zu jener Zeit beträchtlich. Jacoby mietete - übrigens durch die Vermittlung eines Herrnhuters - den geräumigen oberen Saal des Krameramthauses, dem heutigen Gewerbehau. Es handelte sich um das herrliche frühere Gildehaus der Tuchhändler, das noch heute zu den schönsten Beispielen bremischer Baukunst zwischen Renaissance und Barock zählt. Jacoby suchte nicht den halböffentlichen Betsaal, sondern jenes Gebäude, in dem die

Handwerker aus und ein gingen, deren Säle ihnen bei Festlichkeiten dienten und deren Fassade von Justitia, Herkules und Minerva bekrönt war. Als er diesen Saal, der für einige hundert Menschen Platz bot, zum Abhalten seiner Gottesdienste mietete, hatte er außer seiner eigenen Frau noch kein methodistisches Kirchenglied in der Stadt, außerdem nur einige bisher erst flüchtig kennengelernte »Freunde«. Er ging in seinem missionarischen Schwung das Wagnis der größten Öffentlichkeit ein. Tatsächlich war der Saal beim ersten Gottesdienst der Methodisten in der Stadt hoffnungslos überfüllt. Jacobys Predigttext unterstrich das Ziel seiner Wirksamkeit: »Gott will, daß allen Menschen geholfen werde [...]« (1. Tim. 2,4). Da geht es nicht um »Seelenpflege« und »Erbauungsstunden«, sondern um Mission unter Getauften. Das »allen Menschen« erworbene universale Heil gehört in die Mitte der Stadt. Aber auch an ihren Rändern gehört es in die unüberschbare Öffentlichkeit. Als Anfang 1850 die erste Predigt-Filiale am Buntentorsteinweg eröffnet wurde, mietete Jacoby sich im »Weißen Roß« ein, das als eine der übelsten Spelunken bezeichnet wurde. Senator Albers schickte unaufgefordert zum Schutz von Jacobys Gottesdiensten einen »Konstabler«. In einem anderen Vorort lud Jacoby die Dorfbewohner in die Schule ein, die die meisten von ihnen jahrelang besucht hatten. Methodistische Predigt fand nicht hinter zugezogenen Gardinen statt.

Wessel Fiege - Mitglied der methodistischen Gemeinde

Unter den deutschsprachigen Methodisten in Amerika, durch deren Initiative Jacoby nach Bremen gesandt worden war, erschien am 3. Januar 1850 ein Bericht über dessen Ankunft in Deutschland. Darin wurde mitgeteilt, daß Jacoby bereits Traktate drucken ließ und bei dem Bremer Verleger und Drucker Joh. G. Heyse Verhandlungen über die Herausgabe eines Sonntagsblattes geführt hat. Diese Aktivitäten wurden mit dem Satz kommentiert: »Wir haben nie daran gezweifelt, daß der Methodismus dasselbe für die deutsche Nation sowohl im alten Vaterland, als hier im Land thun wird, wie er es für die englische Nation gethan hat, wenn wir nur die uns wiederfahrene Gnade Gottes recht benutzen und bewahren.«⁵⁰ Die Herausgabe eines Sonntagsblattes in Bremen erfolgte ab 31. Mai 1850. Einige Tage vorher war erst die Gemeinde gegründet worden. Der Blick des methodistischen Boten in Bremen ist auf »die deutsche Nation« gerichtet. Das ist nicht der Geist der »Stillen im Lande«, der die deutsche Erweckungsbewegung mitgeprägt hat, sondern die Dynamik einer missionarischen Kirche.

Wessel Fiege, der sehr früh von der Brüder-Sozietät in die entstehende methodistische Gemeinde wechselte, stand nicht vor der Alternative zweier Gemeinden mit gleicher Zielrichtung, sondern - und das war aufgrund seiner Erfahrung in der Sozietät ausschlaggebend - vor einem alternativen theologi-

50 Der Christliche Apologete, deutschsprachige Wochenzeitung der Methodistenkirche in Amerika. Cincinnati 1850, 3 - Bericht aus Deutschland.

schen Konzept. Es betraf die Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche, die ja innerhalb der Sozietät kontrovers diskutiert wurde, und die Frage ihres missionarischen Auftrags, die Fiege ein Jahrzehnt hindurch im »Diaconat« der Bremer Herrnhuter diskutiert und in seinem Einsatz für die Kreise der Erweckten um Bremen herum praktiziert hatte.

Die Kontakte zwischen dem methodistischen Prediger Jacoby, der am 9. Nov. 1849 in Bremen angekommen war und der ursprünglich Bremerhaven mit den vielen Auswanderern zum Schwerpunkt seiner Arbeit machen wollte, und den Herrnhutern, entstand im Zusammenhang der Suche nach einem Saal, in dem der Amerika-Rückkehrer predigen wollte. Jacoby schrieb rückblickend über sich selber:

»Beim Besehen eines Lokals, wo früher die Baptisten⁵¹ ihre Versammlungen gehalten hatten, welches aber höchstens fünfzig Personen fassen konnte, wurde er mit einer Familie bekannt, die der Brüder-Sozietät angehörte und die ihn lud, Sonntagabend bei ihnen zuzubringen, da mehrere christliche Geschwister sich zu einem Abendessen bei ihnen versammeln würden.«⁵²

Diese Begegnung fand am 9. Dezember statt. Am 4. Dezember hatte Jacoby noch in einem Brief nach Amerika geschrieben, daß er hoffe, am kommenden Sonntagabend seine erste Predigt halten zu können. Der Hinweis auf den für den Saal zu zahlenden Mietpreis läßt erkennen, daß er dabei nicht an jene Begegnung im Kreis der Brüder-Sozietät gedacht hat.⁵³ Heinrich Nuelsen,⁵⁴ der im Frühjahr 1851 als methodistischer Prediger von Amerika nach Deutschland gesandt worden war und viele Jahre in engster Arbeitsgemeinschaft mit Jacoby und Fiege stand, weiß in seinen Erinnerungen zu berichten, daß es Wessel Fiege gewesen sei, der Jacoby zu der abendlichen Begegnung am 9. Dezember 1849 eingeladen hatte.⁵⁵

Innerhalb der Brüdergemeinde gab es seit den Tagen des Grafen Zinzendorf die Untergliederung der Gemeinen in verschiedene Arten von Kleingruppen: »Banden«, »Klassen« und »Chöre«. Dabei war ein Grundsatz der Organisation, daß Männer und Frauen unterschiedlichen Gruppen angehörten.⁵⁶ Der Bericht eines Teilnehmers der Begegnung am 9. Dezember vermittelt das Bild eines Chors der verheirateten Männer. Er schrieb über seine Stellung in der Bremer Sozietät:

»[...] wir hatten mit 6 Brüdern eine Verbindung, wo wir alle 4 Wochen zusammen kamen und uns erzählten von der Liebe unseres Herrn an uns und in unsern nächsten Kreisen, wieviel ein jeder erfahren hatte; da war denn gerade ein Bruder, wo

51 Die erste baptistische Gemeinde in Bremen hatte sich 1845 gebildet.

52 L.S. Jacoby: Geschichte des Methodismus. Bd. II, Bremen 1870, 255 f.

53 Brief L.S. Jacoby v. 4.12.1849. In: Christl. Apologete 1850, 7.

54 K.H. Voigt: Heinrich Nuelsen. In: BBKL, Bd. VI.

55 Heinrich Nuelsen: Erinnerungen aus den fünfziger Jahren. In: Christl. Apologete 1898, 147.

56 Hans Christoph Hahn u. Hellmut Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Quellen. Hamburg 1977, 250 ff.

wir zusammenkamen, mit unserm lieben Br. Jacoby bekannt geworden, und lud ihn ein, in unsere Gesellschaft zu kommen.«⁵⁷

Jacoby habe sich über die Einladung zur Teilnahme an dem Abend zunächst zurückhaltend geäußert, sie aber dann doch angenommen. »Der liebe Br. Jacoby benutzte diese Gelegenheit, und machte uns mit der Ordnung der Methodistenkirche bekannt,« wird in dem Bericht weiter mitgeteilt.⁵⁸ Es ist nicht ausgeschlossen, daß damit jene Fragen des kirchlichen Selbstverständnisses verstärkt wurden, die sich in der Diskussion innerhalb der Sozietät niederschlugen. In der Zeit des politischen Umbruchs war es aktuell, über das Bild einer staatsunabhängigen Kirche zu sprechen, in der die Kirche alle ihre inneren Angelegenheiten selbständig regelt, wie es ja die Herrnhuter auch von Anfang an getan haben. Neben diesen Fragen, die durch die Revolution von 1848 aufgeworfen waren, gab es auch erhebliche innerkirchliche Probleme. Einen Höhepunkt in Bremen löste der rationalistische Prediger Rudolph Dulon⁵⁹ mit seinen politische Attacken auf der Kanzel der Unser-Lieben-Frauen-Gemeinde und mit der Herausgabe seines »Weckers« aus. Er sorgte für erhebliche Beunruhigung in der Stadt, bis er 1852 über Helgoland nach Amerika verschwand. Eine Anzahl von Gemeindegliedern hätte ihn schon 1850 nach einer Debatte im Kirchenkonvent der Liebfrauen-Gemeinde gern abgesetzt, aber die Abstimmung ging noch zugunsten von Dulon aus. Eine der 86 Stimmen, die gegen seine Tätigkeit abgegeben wurden, kam von Wessel Fiege,⁶⁰ der für diese theologische Positionen kein Verständnis aufbringen konnte. Auf dem Hintergrund der Situation der Kirche in Bremen muß man sich nicht wundern, wenn Jacoby gerade bei den Herrnhutern offene Ohren für das Modell einer staatsfreien Kirche fand. Es muß noch erwähnt werden, daß Jacoby in der Zusammenkunft mit den Brüdern der Sozietät ausdrücklich darauf hinwies, daß er nicht gekommen sei, »[...] um Proselyten zu machen.«⁶¹

Aus dem gemeinsamen Abend, der, - wenn alle Einzelheiten in den verschiedenen Quellen auch aus der Erinnerung richtig wiedergegeben sind -, im Hause des Tonnenmachers Fiege, Klosterstraße 8, stattfand, ergaben sich zwei Konsequenzen:

Erstens: Am 10. Dezember empfing Jacoby in seiner bescheidenen Wohnung Hohe Straße 13 den Besuch eines Teilnehmers der sonntäglichen Runde. Es scheint Wessel Fiege gewesen zu sein. Nach der Unterredung hielt Jacoby, sicher mit der ganzen Familie, seinen »Abendgottesdienst«. Der Gast nahm an dieser Andacht teil und berichtete: »[...] Der Geist Gottes wehete

57 Brief ohne Verfasser v. 2.4.1850. In: Christl. Apologete 1850, 82.

58 Ebd.

59 F.W. Bautz: Rudolph Dulon. In: BBKL, Bd. 1, 1415 f.

60 o.V., Pastor Dulon auf dem Kirchenkonvent zu Unser Lieben Frauen in Bremen. 2. Aufl., o.J.

61 Brief ohne Verfasser v. 2.4.1850. In: Christl. Apologete 1850, 82.

mich so kräftig an, daß ich mich noch denselben Abend in meinem eigenen Hause mit meiner Familie niederwarf,⁶² und gelobt sei der Herr, daß ich jetzt nicht mehr leben möchte, ohne dieses köstliche Kleinod in meinem Hause zu haben.«⁶³ Dieses »Kleinod« scheint auf den persönlich erfahrenen Glauben hinzudeuten, denn der Schreiber des Briefes formulierte, »daß der Methodismus eine ganze Übergabe des Herzens sey, welche der Herr [...] von uns fordert.«⁶⁴ Diese neue, bewußte Hingabe an Gott scheint der Verfasser gemeinsam mit seiner Frau vollzogen zu haben.

Es gibt verschiedene Gründe, diesen Brief Wessel Fiege zuzuschreiben. Zunächst ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sein Verfasser aus der Brüder Sozietät kommt. Der Schreiber beklagte weiter, daß er dort »recht viel gegen den Methodismus« gehört habe. Das entspricht eigentlich nicht der ökumenischen Grundhaltung der Herrnhuter, auch wenn es zwischen Zinzendorf und Wesley Auseinandersetzungen über theologische Fragen gegeben hat.⁶⁵ Es ist anzunehmen, daß sich diese Bemerkung auf die jüngste Vergangenheit und die Auseinandersetzungen mit dem Prediger Berking in Bremen 1849/50 bezieht. Schließlich ist der Hinweis, daß auch die Frau des Briefschreibers durch die Wirksamkeit Jacobys erweckt ist, nicht zu übersehen, denn Fiege trat im Frühjahr 1850 gemeinsam mit seiner Frau aus der Bremer Sozietät aus.

So kann man annehmen, daß Fiege schon zu einer Zusammenarbeit mit Jacoby bereit war, als dieser noch gar nicht mit seiner öffentlichen Wirksamkeit begonnen hatte. Am 17. Januar schrieb Jacoby nach Amerika:

»Der Herr öffnete mir den Weg auf wunderbare Weise. Ich wurde mit lebendigen Christen bekannt, die sich meiner Ankunft herzlich freuten und mir auf jede Weise behülflich sind.«⁶⁶ In dem gleichen Brief berichtete er: »Mehrere Seelen haben schon nach dem Weg des Lebens gefragt und einige sich willig gezeigt, sich anzuschließen. Doch [...] ich wünsche, daß die Leute uns erst noch näher kennen lernen möchten [...].«⁶⁷

Die zweite Folge der Teilnahme Jacobys an dem Brüderkreis der Sozietät war eine Einladung ins nahe gelegene Achim. Einige der Teilnehmer dieser Runde waren aus diesem hannoverschen Dorf nach Bremen gekommen. Am folgenden Sonntag, dem 16. Dezember, fuhr Jacoby mit dem Zug nach Achim; er fand das Haus, predigte dort, hatte aber auf seiner Heimfahrt kein gutes Gefühl. Zwar hielt er an diesem Tag seine erste Predigt in Deutschland, aber »die Bewohner des Hauses schienen von großem Vorurtheil befangen zu

62 Die Methodisten beteten zu dieser in den öffentlichen Gottesdiensten knieend, vermutlich auch bei der Familien-Andacht.

63 Brief ohne Verfasser v. 2.4.1850. In: Christl. Apologete 1850, 82.

64 Ebd.

65 Hans-Christoph Hahn: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, S. 422 ff.

66 Brief L.S. Jacoby v. 17.1.1850. In: Christl. Apologete 1850, 35.

67 Ebd.

sein.«⁶⁸ Die Heimat des in Amerika kräftig gegen die Methodisten wirkenden Lutheraners Friedrich Wyneken, die in der Nähe von Achim lag, war von den Auseinandersetzungen in Amerika nicht verschont geblieben. Aber warum, so mag man fragen, hat Wessel Fiege den Deutsch-Amerikaner Jacoby nicht nach Achim begleitet? Dessen Predigtbüchlein weist aus, daß er selber am 16. Dezember in Embsen, zwischen Bremen und Achim gelegen, allerdings ohne Bahnstation, über Johannes 3. 16 gepredigt hat. Außerdem ist zu bemerken, daß Achim unter den von Fiege besuchten Orten nur am 30. Okt. 1853, also lange Zeit nach dem Beginn der Missionstätigkeit von Jacoby, von ihm erwähnt wird, während Jacoby und seine Mitarbeiter dort eine regelmäßige Predigtstätigkeit aufgenommen hatten, bis sie des Lande verwiesen wurden.

Als Jacoby am 16. Dezember etwas enttäuscht von Achim heimkam, hatte seine Frau gute Nachrichten für ihn. Die Ankunft Jacobys hatte sich in Bremen herumgesprochen. Daß jemand nach Amerika auswanderte, gehörte zur Tagesordnung, aber das einer nach Deutschland zurückkam, war zu jener Zeit selten. So haben am Sonntag verschiedene Besucher die Wohnung Jacobys aufgesucht, um seine Bekanntschaft zu machen, vielleicht um Neues über Amerika zu erfahren. Im Umfeld dieser Interessenten ergaben sich in der darauffolgenden Woche auch die Kontakte, die die Raumfrage auf eine überraschende Weise klären sollte. Jacoby hatte sich schon nach Ankunft um die Möglichkeit, einen Saal im Krameramthaus zu mieten, bemüht, jedoch ohne Erfolg. Nun kam es bei einem Einkauf in der Stadt zu einer Begegnung mit dem Präsidenten des Vorstands der Handelskammer. Der machte ihm das Angebot, einen Saal für 3 Reichsthaler je Sonntagabend mieten zu können. Jacoby nahm das Angebot sofort an, setzte eine Anzeige in die Zeitung und begann seine Bremer Wirksamkeit in dem überfüllten Saal dieses historischen Gebäudes am Abend des 23. Dezember 1849.

Zunächst war dieser und wenige Wochen später ein größerer Saal in diesem Haus das Zentrum der öffentlichen Wirksamkeit der methodistischen Kirche. Neben Wessel Fiege kamen auch andere Zuhörer, die sonst die Herrnhuter Versammlungen besuchten. Der Martini-Pastor Georg Gottfried Treviranus schrieb seinem Freund Johann Hinrich Wichern nach Hamburg: Als Jacoby Ende Dezember im Krameramthaus zu predigen anfang, trat ein, was ich vorhergesagt hatte: »[...] einen solchen Prediger haben wir noch nie gehört! Verständige Frauen, die Doctorin Noltenius, Jenny Focke geb. Breuels, ernste Mitglieder der Brüdergemeinde, waren hingerissen.«⁶⁹ Kurze Zeit später schrieb Treviranus: »Die Methodisten bilden eine Gemeinde [...] Unter den zuerst Uebergetretenen sind einige Mitglieder der Brüder-Sozietät.«⁷⁰

68 L.S. Jacoby: Geschichte des Methodismus, Bd. II, 256.

69 Georg Gottfried Treviranus an Joh. Hinrich Wichern, Brief v. 11.2.1850, Kopie in der Bücherei der Bremischen Ev. Kirche.

70 Ebd. Brief v. 19.3.1850.

Die Beziehungen, die zwischen einigen Herrnhutern und dem Methodisten Jacoby entstanden waren, fanden auch öffentliches Interesse. Wessel Fiege war unter denen, die dem Bremer Erweckungsprediger Treviranus verbunden waren, kein Unbekannter. Der Schritt für den bereits über 50-jährigen Fiege blieb für ihn und seine Frau nicht ohne Folgen.

Wessel Fiege - methodistischer Laienprediger und kirchlicher Mitarbeiter.

Ein Höhepunkt im Leben der entstehenden Bremer methodistischen Gemeinde war das Osterfest 1850. Am Ostersonntag, dem 31. März, hatte Prediger Jacoby erstmals zu einer Abendmahlsfeier eingeladen. Sie fand zu einer ungewöhnlichen Zeit statt, nämlich am Sonntagvormittag. Bisher hatte Jacoby meistens zu dieser Zeit in der Stephanikirche gesessen und unter der Kanzel von Friedrich Mallet dessen gewaltige Predigten gehört. Aber nun tat er selber einen mutigen Schritt in Richtung Gemeindebildung. Die Abendmahlsfeier fand im Krameramtshaus statt. Am Abend vorher waren die, die daran teilnehmen wollten, zusammengekommen, um sich vorzubereiten.⁷¹ Nach der Schilderung der Teilnehmer muß es eine bewegende Feier gewesen sein. Knieend empfingen sie Brot und Wein. Am Ostermontag schloß sich in der Wohnung Jacobys ein »Liebesfest« an. Solche Gemeinschaftsfeiern knüpften an die urchristlichen Agapen an. Sie wurden im 19. Jahrhundert sowohl bei den Herrnhutern wie bei den Methodisten gefeiert. Im Rahmen dieser Agape wurden, wie es damals Brauch war, auch die Glieder in die Gemeinde aufgenommen. 21 Personen waren es, die Jacoby an diesem 1. April 1850 in die methodistische Kirche aufnahm. Das geschah nicht in einer agendarischen Gottesdienstgestaltung, denn es handelte sich nur um den ersten Schritt in die volle Kirchengliedschaft, die damals noch in einer »Aufnahme auf Probe« stattfand. Den Aufzunehmenden wurden die 'Allgemeinen Regeln' ausgehändigt; sie wurden, wenn sie ihr noch nicht angehörten, einer methodistischen Klasse zugewiesen, und in dem Zusammenhang in die Formen der methodistischen Frömmigkeit eingewiesen. Erst nach 6-monatiger Probezeit konnte nach der Ordnung der Kirche die Aufnahme mit einer öffentlichen Erneuerung des Taufbunds durch ein persönliches Bekenntnis erfolgen.⁷²

Sicher ist allerdings, daß vor Wessel Fiege - und zwar Ende Februar 1850, jedoch ohne Datumsangabe - Johann Christian Feldmann ins Kirchenbuch eintragen wurde.⁷³ Feldmann war wohl der erste von Jacoby ernannte Kläßführer, der wahrscheinlich die Gebetsstunden leitete, an denen Jacoby nicht

71 Brief ohne Namen, v. 4.4.1850. In: Christl. Apologete 1850, 82.

72 Leider ist nicht mehr feststellbar, ob das Ehepaar Wessel und Marie Fiege zu den Aufgenommenen gehörten, es ist eher unwahrscheinlich, da Fiege am 1. April in Schanzendorf predigte. - Das umfangreiche Archiv der Kirche in Bremen wurde bei der Zerstörung der Hansestadt im Weltkrieg ein Raub der Flammen. Daher fehlt uns leider heute das Kirchenbuch.

73 A.J. Ohlrich, Geschichtliches aus den Anfängen des Methodismus in Bremen. In: Goldenes Buch zum 75-jährigen Jubiläum der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland, Archiv der Ev.-methodistischen Kirche in Reutlingen.

teilnahm.⁷⁴ Seit Anfang März 1850 war auch schon Christoph Eberhard Poppe⁷⁵ als »Colporteur« von Jacoby angestellt. Von Wessel Fiege ist noch keine Rede. Er bediente am Ostermontag, als Jacoby mit der entstehenden Gemeinde das »Liebesfest« feierte, in Schanzendorf, etwa 20 km Fußweg von der Stadtmitte entfernt, einen Kreis von Gläubigen, und predigte dort.⁷⁶

Jacoby selbst hat als Gründungsdatum immer den 21. Mai 1850 angegeben. Er schrieb später: »Die erste vierteljährliche Konferenz wurde am 21. Mai 1850 gehalten und damit war die erste Gemeinde der Bischöflichen Methodistengemeinde in Deutschland gegründet.«⁷⁷ An dieser »Konferenz«, die am Dienstag nach Pfingsten stattfand, wurde die Gemeinde nach der Ordnung der Kirche konstituiert. Inzwischen war sie auf 40 Glieder gewachsen. Nun scheinen auch die Fieges aufgenommen worden zu sein. In der Sitzung wurde u. a. der Beschluß gefaßt, daß die Brüder Johann Lürßen und Friedrich Jacob Pflüger dem Schulsenator anzeigen sollten, daß die Absicht bestehe, zwei Sonntagsschulen zu bilden.⁷⁸ Jacoby selbst wurde zusammen mit Johann Christian Feldmann beauftragt, eine »Constitution« für eine Missionsgesellschaft zu entwerfen. Auch hier taucht der Name Fiege noch nicht auf, obwohl er sicher von seiner Predigttour, die ihn am 19. Mai nach Baden und am 20. nach Morsum geführt hatte,⁷⁹ zurückgekehrt war.

Aber bald sollte der Bremer Superintendent Jacoby in dem dienst- und opferwilligen Fiege einen vielseitigen und zuverlässigen Mitarbeiter an seine Seite bekommen. Er konnte ihm Verkündigungsdienste übertragen, ihn als missionierenden Prediger in die Dörfer oder in die Großstadt nach Hamburg schicken, er konnte ihn aber auch in leitenden Gremien der sich organisierenden Kirche als Berater brauchen.

Verfolgen wir zunächst den Weg des *Laienpredigers* Fiege. Nachdem er bereits in der Brüder-Sozietät seine Predigtbegabung entfaltet hatte, begann seine Mitarbeit in der methodistischen Kirche am 19. August 1850. Am Tag vorher hatte die dritte Vierteljährliche Konferenz in Bremen getagt. Sie war, wie üblich, mit einer Abendmahlsfeier verbunden. Daran nahmen etwa 60 Personen teil; mehr als die Methodisten damals Kirchenglieder hatten. Eine ganze Reihe Teilnehmer waren aus der Umgebung von Bremen in die Stadt gekommen, um zuzuschauen oder mitzufeiern. Die Vierteljährliche Konferenz, das Leitungsgremium eines methodistischen Kirchenbezirks - heute Bezirkskonferenz - tagte am Montag Vormittag. Sie konnte, weil der Senat keine Einwände erhob, u. a. die Sonntagsschulen organisieren. In der

74 Donnerstags: Vor dem Doventor; Sonnabends: Vor dem Stephanitor, L.S. Jacoby, Brief v. 12.4.1850. In: Christl. Apologete 1850, 79.

75 K.H. Voigt: Eberhard Christoph Poppe. In: BBKL, Bd. VII.

76 Predigtbüchlein Wessel Fiege: 1. April 1850: Schanzendorf, Hebr. 13,20 f.

77 L.S. Jacoby: Geschichte des Methodismus. Bd. II, 261.

78 STAB 2 - T.1.aa.19 (1).

79 Predigtbüchlein Wessel Fiege, Texte in Baden Jes. 44, 3 und in Morsum Joh. 15, 26 f.

sich anschließenden Klauführer-Versammlung erhielt Wessel Fiege nach der gesamtkirchlichen Ordnung die Erlaubnis, als »Ermahner« zu wirken. Zu den Aufgaben eines »Ermahners« gehörte es, »Gebets- und Erbauungsversammlungen zu halten unter der Anleitung des Aufsichtspredigers.«⁸⁰ Damit war W. Fiege »der erste Ermahner in Deutschland.«⁸¹ Mit diesem Verkündigungsauftrag der geringsten Stufe gehörte Fiege auch der Vierteljährlichen Konferenz, die die Arbeit im Raum Bremen verantwortete, als Mitglied an. Die Aufgaben dieses Leitungsgremiums mögen in mancher Hinsicht der des »Diaconats« in der Sozietät vergleichbar gewesen sein. Am Montagabend folgte wieder ein »Liebesfest«. Diesmal wurden 16 Mitglieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen.⁸²

Die Tätigkeit Fieges als »Ermahner« wurde von den entstehenden Gemeinden angenommen. Damit war der Weg frei für den nächsten Schritt: Der Erlaubnis, als »Lokalprediger«⁸³ wirken zu dürfen. Ostern 1851 fand wieder eine Vierteljährliche Konferenz statt, die Fiege und den in Thüringen und Sachsen wirkenden Ehrhardt Wunderlich zur öffentlichen Predigt auf methodistischen Kanzeln autorisierte. Beide wurde zu »Lokalpredigern« erwählt.⁸⁴

Das Predigtbüchlein von Wessel Fiege weist zu dieser Zeit drei Veränderungen aus: (1) Während bis Februar 1851 lediglich Ort, Tag und Text der Predigt ausgewiesen wurden, findet sich von nun an eine kurze zwei- oder dreigliedrige Disposition für die Predigt. Vielleicht war das eine Anordnung oder ein Wunsch des aufsichtführenden Predigers. (2) Die Zahl der Predigten erhöhte sich rapide. Lassen sich 1849 in dem Zeitraum von April bis Dezember 16 Predigten und 1850 im ganzen Jahr ebenfalls 16 Predigten nachweisen, so erhöht sich 1851 die Zahl auf 111, 1852 auf 151 und 1853 schließlich auf 142 Predigten. Das sind wöchentlich fast drei. (3) Endlich ist beachtenswert, daß ein Wechsel der Predigtorte stattfindet. Jacoby schickte Fiege nicht mehr in jene Dörfer, in denen er als Helfer der Brüder-Sozietät gewirkt hat. Lediglich Baden, 1851 einmal und 1852 zweimal, wurde außer Thedinghausen noch von Fiege besucht, nachdem er sich den Methodisten angeschlossen hatte. In Thedinghausen erfolgten 3 Besuche innerhalb eines kurzen Zeitraums, am 27.4., 9.5. und 21.5.1851. Es war genau die Zeit, zu der die Polizeibehörden von Hannover und Braunschweig,⁸⁵ die amerikanischen Methodistenprediger des Landes verwiesen hatten. Die dort inzwischen gebildete kleine Gemeinde wanderte daraufhin fast geschlossen nach Amerika aus. Es liegt auf der

80 Lehre und Kirchenordnung der Bischöflichen Methodistenkirche, 1876, § 189 f.

81 H. Mann: Ludwig S. Jacoby. Bremen, o.J. [1892], 55.

82 L.S. Jacoby, Brief v. 29.8.1850. In: Christl. Apologete 1850, 155.

83 Der Begriff »Lokalprediger« kommt aus der amerikanischen Kirchenordnung und ist die Übersetzung von »local preacher«. Damit ist der ehrenamtliche »seßhafte« Prediger am Ort im Unterschied zum bezahlten »Reiseprediger« gemeint, der überwiegend unterwegs ist.

84 H. Nuelsen, Brief v. 25.4.1851. In: Christl. Apologete 1851, 83.

85 Thedinghausen gehörte zur Enklave Braunschweig, die nicht weit von Bremen entfernt war.

Hand, daß die Bremer Methodisten Fiege als Boten brauchten, um die Gemeinde zu betreuen und vermutlich auch, um den Ausreisewilligen Informationen zukommen zu lassen.⁸⁶

Diese Maßnahme Jacobys, Fiege nur in außergewöhnlichen Situationen in die früher von ihm besuchten Orte zu senden, ist der Beachtung wert. Sie deutet darauf hin, daß die in der Sozietät geäußerte Befürchtung, mit Fiege werden die Herrnhuter Diasporakreise im Raum Bremen zu den Methodisten wechseln, von Jacoby nicht angestrebt wurde. Er wollte, wie er gleich zu Anfang äußerte, »keine Proselyten machen«. Den Methodisten erschlossen sich viele neue Ortschaften um Bremen und bald auch darüberhinaus. Es kamen mehr Einladungen als sie annehmen konnten. Das hatte seinen Grund darin, daß ausgewanderte Amerikaner ihre deutschen Angehörigen auf den Beginn der methodistischen Arbeit hinwiesen. Allein aus acht Dörfern am Rande von Bremen, aber auch aus Tarmstedt, Hebstedt, Zeven und anderen Orten im weiteren Umland von Bremen waren Auswanderer in Amerika inzwischen als Prediger in der deutschsprachigen methodistischen Kirche tätig. Von dort wurden die eigenen Angehörigen angeregt, Kontakte zur Bremer Missionszentrale der Methodisten aufzunehmen. Als Beispiel mag eine methodistische Klasse dienen, die in Scharmbeck entstand. Ab Juni 1852 taucht dieser Ort plötzlich in dem Predigtbüchlein Fieges auf. Nuelsen weiß in seinen Erinnerungen zu berichten, daß der in Amerika lebende Bruder eines Scharmbecker Familien-Mitglieds die Verbindung geschaffen hat.⁸⁷

Daneben war Fiege ab Mitte 1851 oft in Bremerhaven, wo er nicht selten an einem Wochenende drei Predigten hielt, um möglichst viele der dort auf ein Schiff wartenden Auswanderer zu erreichen.⁸⁸ Vom 27. Juni bis zum 25. Juli 1852 arbeitete Fiege unter schwierigen Bedingungen in Hamburg. Er predigte dort in dieser Zeit 17mal, teilweise im Hafengebiet von St. Pauli, wo schon die englischen Wesleyaner früher eine Arbeit begonnen hatten.⁸⁹

Der Prediger Ludwig Nippert, dem Fiege für die Bereisung seines großen Bezirks einige Zeit an die Seite gegeben war, bestätigte: »[...] seine Arbeit ist gesegnet«⁹⁰ und Jacoby berichtete mitten im Winter, daß die Arbeit für Nuelsen und Fiege nicht leicht sei. Beide »haben oft mehrere Stunden durch den Dreck zu waten, da die Gegend an der Weser sehr niedrig ist.«⁹¹ Manche Wege seien im Winter »oft nicht zu passieren.«⁹²

86 Vgl. die von L.S.Jacoby herausgegebene Broschüre: *Praktische Winke für Auswanderer*, die ab 1850 in mehreren Auflagen erschien.

87 H. Nuelsen: *Erinnerungen aus den fünfziger Jahren*. In: *Christl. Apologete* 1898, 498.

88 K.H. Voigt: *Auswandererfürsorge der methodistischen Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts*. In: *Hospitium Ecclesiae*, Bd. 10. 1976, 147-157.

89 L. Rott: *Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des Wesleyanischen Methodismus in Deutschland*. Frankfurt/M. 1968, 164; *Predigtbüchlein W. Fiege*.

90 L. Nippert, Brief v. 4.8.1851. In: *Christl. Apologete* 1851, 149 f.

91 L.S. Jacoby, Brief v. 28.1.1852. In: *Christl. Apologete* 1852, 42.

92 L.S.Jacoby, Brief ohne Datum. In: *Christl. Apologete* 1853, 18.

1856 erscheint in den Berichten ein Hinweis, der Fiege als »Helfer« ausweist. Diese Funktion gab es in der Ordnung der Kirche nicht, daher ist es gut, daß Nippert erläuterte: »Helfer ist, wer seine ganze Zeit dem Werke weihet.«⁹³ Vermutlich war dies nun eine bezahlte Tätigkeit, die sich jedoch von der eines Kolporteurs unterschied. Unter den zahlreichen Berichten der ebenfalls angestellten Kolporteurs, die anlässlich der Jahresfeste veröffentlicht wurden, taucht der Name Fiege nicht auf. Für ihn war der Predigtdienst unter den schwierigen Bedingungen eine starke Herausforderung, denn zu jener Zeit war er bereits über 60 Jahre alt. Als »Helfer« wohnte er 1857 in der kleinen Kapelle, die die Methodisten am Steffensweg erbaut hatten. Während dieser Zeit predigte er auch immer wieder in Edewecht, wo sich in Verbindung mit der Arbeit in Oldenburg und durch die Vorbereitung durch den Kolporteur Feldmann eine Gemeinde bildete.⁹⁴ Aber Fiege mußte schon bald wieder umziehen, denn die kleine Bremer Kapelle und die Wohnung Fieges wurde das Domizil des entstehenden Predigerseminars. Fiege bekam einen Auftrag in Brake an der Unterweser. Hier war ebenfalls eine Gemeinde unter dem Einfluß von Rückwirkungen aus Amerika entstanden. Während Fieges Wirksamkeit in Brake wurde dort am 12. Nov. 1859 eine Kapelle eingeweiht.

Als 1865 in Bremen die Jährliche Konferenz stattfand, wurde Wessel Fiege im Kreis seiner Heimatgemeinde durch Bischof Edmund S. Janes als »seßhafter Diakon« ordiniert. Fünf Jahre später, am 26. Juni 1870 wurde der 75-Jährige in Karlsruhe zum »seßhaften Ältesten« ordiniert und zwar durch den innerhalb der methodistischen Kirche bekannten Bischof Matthew Simpson. Damit war er als Laie im vorgeschrittenen Alter von 75 Jahren durch die Kirche bevollmächtigt, in den Gemeinden auch das Abendmahl auszuteilen und Menschen zu taufen. Daß die Einsatzmöglichkeiten für den früheren Küpermeister trotz aller Mitarbeit begrenzt waren, steht außer Frage. In der Regel waren die Schritte ins methodistische Predigtamt damals: Ermahner, Lokalprediger und dann hauptamtlicher Reiseprediger. Dieser letzte Schritt blieb bei Fiege aus, was sicher eher seiner geistigen Leistungsfähigkeit als seinem vorgeschrittenen Alter oder seiner Verbundenheit mit Bremen zuzuschreiben ist.

Neben der Aufgabe in der Verkündigung hatte Fiege aber auch Anteil an den notwendigen Aufgaben von *Organisation und Verwaltung*. Für eine Kirche, deren Wirkungskreis politische Grenzen innerhalb eines Landes, aber besonders auch international überschritt, war es von besonderer Bedeutung, ortsansässige Bürger in die Verantwortung einzubeziehen. Dazu war Fiege bereit und befähigt.

Als einer der »hiesigen Bürger und Staatsgenossen« unterzeichnete der Bremer Tonnenmacher ein Schreiben an den »Hohen Senat«, in dem am 6.

93 L. Nippert, Brief v. 5.8.1856. In: Christl. Apologete 1856, 142.

94 Ahlert Gerh. Bruns, handschriftliche Autobiographie, Kopie im Besitz des Verfassers.

Januar 1851 angezeigt wird, daß sich eine Gemeinde der Bischöflichen Methodistenkirche als Religionsgemeinschaft in Bremen konstituiert hat. Man verschwieg nicht, »daß die ehrwürdigen Herren Ludwig Sigismund Jacoby und Lewis Nippert, beide Aelteste der Bischöflichen Methodistenkirche und Bürger der vereinigten Staaten von Nord-America [...] einstweilen unsere geistlichen Angelegenheiten leiten werden [...]«⁹⁵ Für diesen in Bremen möglichen Schritt gibt es keinen vergleichbaren Vorgang in irgend einem anderen deutschen Staat. So ist es auch nicht überraschend, daß dieser Staat als erster einen »Bremer Methodistenverein« als eine rechtsfähige Person anerkannte. Am 31. März 1863 konstituierte sich dieser Verein in der Wohnung von Superintendent L. S. Jacoby. Unter den fünf Anwesenden befand sich auch Wessel Fiege, der, nachdem das Statut angenommen worden war, als Rechnungsführer gewählt wurde.⁹⁶ Schon am Tag darauf lag der Antrag dem Senat vor. Die Senatoren gaben im Rundlauf der Akte ihre Zustimmung und am 10. April wurde in der Senatsrunde positiv entschieden. Nun ist Fiege auch mit Bau- und Grundstücksfragen befaßt. Weil dieses die einzige rechtliche Anerkennung war, die die Methodisten zu dieser Zeit in Deutschland erlangen konnten, waren in dem Verein auch Grundstücksfragen anderer Regionen zu bearbeiten.

Schon 1852 wurde eine eigene »Traktagesellschaft für Deutschland« gegründet, deren Sekretär ebenfalls der Bremer Tonnenmacher war.⁹⁷ Die Jährliche Konferenz, verantwortlich für die Arbeit in allen deutschen Staaten und in der Schweiz, wählte Fiege 1862 auch in den Vorstand der Bremer Missionsanstalt, die 1858 in dieser Stadt zur Ausbildung junger Männer für das Predigtamt - an Frauen hat damals noch niemand gedacht - gegründet wurde. Bis zur Verlegung dieses Instituts 1868 nach Frankfurt/M. arbeitete Fiege im Vorstand mit.⁹⁸

Literarisch hat sich Fiege nicht betätigt. In den methodistischen Zeitschriften findet sich nur eine von ihm aufgeschriebene Erinnerung an seine Kindheit. 1805, als er reichlich 10 Jahre alt war, hat er englische Soldaten durch ein Fenster beobachtet, die christliche Gemeinschaft miteinander pflegten. Er war später ganz fest davon überzeugt, daß er bei dieser Gelegenheit eine methodistische Klaubersammlungen in Bremen beobachtet hatte.⁹⁹

95 STAB 2 - T.1.aa.19 (2).

96 Protokollbuch des Methodistenvereins, Archiv der Ev.-methodistischen Kirche, Gemeinde Bremen.

97 Bericht der Niederlage der Traktat Gesellschaft in Bremen. In: Evangelist 1852, 389 f.

98 Protokoll-Buch für die Missions-Anstalt in Bremen, Archiv des Theologischen Seminars der Ev.-methodistischen Kirche Reutlingen.

99 W. Fiege: Die ersten Methodisten in Bremen im Jahre 1805. In: Evangelist (Sonntagsblatt der Bischöfl. Methodistenkirche in Deutschland) 1875, 286 f.

Im hohen Alter von 83 Jahren verlor Fiege seine Frau Marie, die im Alter von fast 75 Jahren am 2. Okt. 1878 starb.¹⁰⁰ Der betagte Laienprediger und Mitarbeiter hat sich etwa um diese Zeit »von der Gemeinschaft zurückgezogen,« wie es im Protokoll des Bremer Methodistenvereins heißt, dem Fiege seit seiner Gründung 1863 als Rechnungsführer angehört hatte.¹⁰¹ Dieses war aber offensichtlich kein schmerzlicher Bruch, denn als Ernst Gebhardt, der schon in Brake mit Fiege zusammengearbeitet und später als Superintendent des Bremer Distrikts in Norddeutschland gewirkt hatte, 1881 auf einer Reise nach Amerika wieder in Bremen einkehrte, traf er dort auch »den alten Vater Fiege« an.¹⁰² Am 5. Juli 1882, im 88. Lebensjahr von Wessel Fiege, starb er nach einem Leben, in dem er dem einen Herrn in zwei verschiedenen Gemeinden treu und hingebungsvoll gedient hatte.

Herrnhuter und Methodisten in Deutschland - eine unerledigte Forschungsaufgabe.

Die Forschung hat sich bisher nur den frühen und folgenreichen Beziehungen zwischen beiden Kirchengemeinschaften, wie sie sich zuerst zwischen dem Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und John Wesley gestaltet und entwickelt haben, zugewandt. Diese Begegnungen waren für den Verlauf der Kirchengeschichte von größter Bedeutung.¹⁰³ In der Bemühung um die Geschichte der methodistischen Kirche in Deutschland hat die Begegnung mit den Herrnhutern bisher keine Beachtung gefunden. Eine über diese Einzelstudie hinausgehende Untersuchung kann von Interesse sein, einerseits weil an vielen Orten Herrnhuter und Methodisten miteinander in Berührung kamen,¹⁰⁴ andererseits weil sich das Verhältnis der Methodisten zu den Herrnhutern anders gestalten mußte, als zu den mächtigen Staatskirchen des 19. Jahrhunderts. Es gab nicht nur die durch die Herrnhuter vermittelte reformatorische Botschaft von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, die die Methodisten zu Dank gegenüber den Brüdern verpflichtete, sondern auch den gemeinsamen Ansatz, als staatsunabhängige Kirchen in ökumenischer Partnerschaft zu leben.

100 Evangelist 1878, 328.

101 Protokollbuch des Methodistenvereins, Bremen, Protokoll v. 8.2.1879.

102 E. Gebhardt: Reisebericht. In: Evangelist 1881, 357.

103 Gerhard A. Wauer: Die Anfänge der Brüderkirche in England. Leipzig 1900, 86 ff; Clifford W. Towlson: Moravian and Methodist, Relationships and Influences in the Eighteenth Century. London 1957; Henry Carter: Das Erbe Johannes Wesleys und die Oekumene. Frankfurt/Zürich 1951, 58 ff, 80 ff.

104 Im ostfriesischen Dornumer Siel wurden um 1808/1809 offensichtlich Herrnhuter durch einen methodistischen Laien zu neuem Eifer erweckt. Vgl. Brief von Thomas Bekenn. In: Methodist Magazine 1810, 244 (Die Akten im ABU geben darüber keine Auskunft). Im Hause der Eltern von Christoph Gottlob Müller in Winnenden, dem Gründer der Wesleyanischen Methodistengemeinschaft in Deutschland, fanden Versammlungen der Herrnhuter statt. Auf ihren Reisen kehrten methodistische Prediger immer wieder in Häusern der Herrnhuter ein, z.B. in Braunschweig und im elsässischen Bischweiler, sie predigten auch in ihren Sälen und hatten, wie in Berlin, über die Herrnhuter auch manche Kontakte in den Bereich der Landeskirchen hinein. Gelegentlich wurden auch Gemeinen der Herrnhuter von den Methodisten übernommen, wie z.B. Kolmar in Posen.

Literatur-Auswahl zum Thema 'Herrnhuter und Methodisten'

Richard Viney: A letter from an English Brother of the Moravians Persuasion in Holland to the Methodists in England. Herrendyke, May 25, 1739

The Journal of the Rev. John Wesley A.M., Standard Edition, Vol. II, (14. Juni 1738 bis 10. Sept. 1738), hg. v. Nehemiah Curnock. London 1938, 3-63

Gespräch zwischen Zinzendorf und Wesley (am 3. Sept. 1741) von Zinzendorf veröffentlicht in BÜdingische Sammlungen, Bd. III, 1026 ff, 1742 ff

Thomas Church: Remarks on the Rev. Mr. John Wesley's last Journal wherein he gives an account of the tenets and proceedings of the Moravians. London 1745

John Wesley: An Answer to the Rev. Mr. Church's Remarks on the Rev. Wesleys last journal. 1745

Thomas Church: Further Remarks on the Rev. Mr. Wesley's last Journal, mit Anhang: A Vindication of the Remarks or a Reply to your Answer. 1745

A short view of the Difference between the Moravian Brethren lately in England and the Rev. Mr. John and Charles Wesley, extracted chiefly from a late Journal. 1745, 2. Aufl. 1747

Acta Fratrum Unitatis in Anglia. London 1749

J. Plitt: Die Brüdergemeinen in England bis 1755, Manuskript im Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut

S. Hark: Wesley in Zeist. In: Brüderbote 1871, 25 ff

H. Sack: Wesleys Tagebuch auf seiner Reise nach Deutschland. Gotha 1864

Gerhard A. Wauer: Die Anfänge der Brüderkirche in England. Leipzig 1900, bes. 51-60 u. 86-116

Wolf Karl: Johannes Bolzius, der Freund Wesleys und Whitefields. In: Der Christliche Apologete. Cincinnati, USA, 1927, 322 ff

Johannes Wesleys Tagebuch, in Auswahl übersetzt v. Paulus Scharpff. Frankfurt 1954, 33 ff

John L. Nuelsen: John Wesley und das deutsche Kirchenlied. Bremen 1938, 18 ff

Henry Carter: Das Erbe Johannes Wesleys und die Ökumene. Zürich 1951, 80 ff

Ronald A. Knox: Die Begegnung (John Wesleys) mit den Herrnhutern. In: Christliches Schwärmertum, 1952, 416-425

Clifford W. Towlson: Moravian and Methodist, Relationship and Influences in the Eighteenth Century. London 1957

Martin Schmidt: John Wesley. Bd. I Zürich 1953; Bd. II Zürich 1966

Lewis J. Britton: Die Brüder-Unität in Grossbritannien und Irland. In: Heinz Renkewitz: Die Brüder-Unität. Stuttgart 1967, 162 ff

Brüdergemeine und Methodismus. In: Hans-Christoph Hahn u. Hellmut Reichel (Hg.) Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Hamburg o.J. [1976], 422 ff

Leon Orville Hynson: John Wesley and the 'Unitas Fratrum'. In: Methodist History XVIII (1979/80), 26-60

Ulrich F. Damm: Die Deutschlandreise John Wesleys. Stuttgart 1984.

In 'Proceedings of the Wesleyan Historical Society' sind erschienen:

(1) C.D. Hardcastle, Wesleys Translation of German Hymns. I, 47 ff

(2) John Wesley and the Moravians. V, 1 ff, 245 f;- XVI, 138; XV, 17 8ff, 206 ff; XVI, 98 ff

(3) John Wesley at Berthelsdorf. VIII, 105 ff

(4) S.H. Keen: Pilgrimage to Herrnhut. XIII, 145 ff;

(5) John Wesley at Herrnhut. XV, 65

(6) C.J. Podmore: The Fetter Lane Society, 1739-1740. XLVII, 5 (1990), 156-185